

Geeignet, die unterschiedlichsten Erwartungen zu enttäuschen : Knallhart von Detlev Buck

Autor(en): **Sannwald, Daniela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 270

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geeignet, die unterschiedlichsten Erwartungen zu enttäuschen

KNALLHART von Detlev Buck



Bald schon sitzt sie jedoch mit ihrem fünfzehnjährigen Sohn im Taxi nach Neukölln, wo die beiden eine Zweizimmer-Wohnung, Hinterhof, Küche mit eingebauter Duschzelle, beziehen.

Der Titel dieses neuen deutschen Films ist ein bisschen dümmlich, die damit möglicherweise geweckten Hoffnungen laufen ins Leere: Viel zu komplex in der Dramaturgie und ästhetisch anspruchsvoll in der Umsetzung ist diese Berlin-Studie des gebürtigen Nordwestdeutschen Detlev Buck. Mit ihr rückt er einen kinematografisch und touristisch wenig beachteten Stadtteil ins Blickfeld, das von jeher proletarisch geprägte, dicht besiedelte, arme Neukölln. In den Erdgeschoss seiner meist heruntergekommenen Gründerzeit-Mietskasernen befinden sich Billigramschläden, Wettbüros, Lebensmittel-Discounter und Schnellrestaurants, deren aus aller Herren Ländern stammende Betreiber fröhlich arabische und italienische, deutsche und türkische Imbisstradition mischen. Neukölln ist der Stadtteil der leinenlos herumstrolchenden Kampfunde und ihrer – mangels Grünanlagen – flächendeckend auf den Trottoirs verteilten Exkremen-

te; ihre Herrchen gehören zur Internationale der auch im Hieb- und Stichwaffengebrauch trainierten Bodybuilder; mit Haargel gebändigte Pferdeschwänze und sehr dunkle Sonnenbrillen in studiogebräunten, zerfurchten Gesichtern dominieren das männliche Erscheinungsbild, zur Dekoration dienen echte und falsche Blondinen im Arsch-frisst-Hose-Outfit.

Mit so einer beginnt KNALLHART, allerdings räkelt sich die Mittelschöne noch im Whirlpool einer Zehlendorfer Rechtsanwalts-Villa, ausgehalten von deren Besitzer. Bald schon sitzt sie jedoch mit ihrem fünfzehnjährigen Sohn im Taxi nach Neukölln, wo die beiden eine Zweizimmer-Wohnung, Hinterhof, Küche mit eingebauter Duschzelle, beziehen. Ein neuer, betuchter Liebhaber muss her, und inzwischen kämpft der Junge, durchweg mit seinem Nachnamen Polischka angesprochen, auf der Strasse ums Überleben.

KNALLHART erzählt die Geschichte Polischkas, eines blassen, hellhaarigen Teenagers, ein bisschen trotziger und verschlossener, als es seinem Alter entspricht – das mag an seiner jungen, überforderten Mutter liegen. Mit Ursachenforschung verschwendet der Film jedoch keine Zeit, vielmehr schickt er Polischka zur Schule, wo er buchstäblich mit der Nase in die raue Realität des Viertels gestossen wird. Gleich gerät er ins Visier des Schlägers Erol und seiner Gang, die ihn so lange terrorisieren, erpressen und misshandeln werden, bis Polischka einen mächtigen Beschützer findet: Der "Itaker" Hamal ist ein Hehler und Dealer der mittleren Liga und hat Verwendung für den Jungen mit dem unschuldigen Gesicht. Polischka wird Hamals Laufbursche; ausgestattet mit Handy und MP3-Player ist er in der Hierarchie der Strasse vom Opfer zum Kurier aufgestiegen, mit unbeweglicher Miene erledigt er den neuen



R: Detlev Buck; B: Zoran Divenkai, Gregor Tressnow nach seinem Roman; K: Kolja Brandt; M: Bernd Wrede. D (R): David Kross (Michael Polischka), Jenny Elvers-Elbertzhagen (Miriam Polischka), Erhan Emre (Hamal), Oktay Özdemir (Erol), Kida Ramadan (Barut), Arnel Tacil (Crille), Kai-Michael Müller (Matze), Jan Henrik Stahlberg (Dr. Peters), Hans Löw (Kommissar Gerber), Amy Mussful (Lisa). P: Boje Buck Produktion, Claus Boje. Deutschland 2006. 98 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich; D-V: Delphi Filmverleih, Berlin

Flau sind die Farben in diesem Film, ihr Sättigungsgrad ist auf ein Minimum reduziert, es entsteht der Eindruck graublauer Monochromie, aus der dann und wann ein paar Rottupfer hervorstechen. Blut natürlich.

Job genau so stoisch wie er die Quälereien Erols ertrag.

Polischka ist zuverlässig und gewinnt das Vertrauen Hamals, der ihm immer grössere Mengen Rauschgifts und Geldes anvertraut. Dass dies in den Neuköllner «Mean Streets» nicht gutgehen kann, ahnt man: Eines Tages gerät Polischka wieder in die Fänge von Erols Gang. Sie dürfen ihn selbst nicht mehr anrühren, daran halten sie sich, aber sie bemächtigen sich seines Rucksacks, in dem Polischka das Drogengeld zu Hamal transportiert: 80 000 Euro sind futsch. Polischka verliert zum ersten Mal die Fassung; er weint vor Hamal und verspricht, die verlorene Summe abzarbeiten. Aber: «Es geht nicht um das Geld», sagt Hamal, «es geht um eine Geste.» Polischka soll beweisen, dass er dem Gesetz der Strasse gewachsen ist.

Flau sind die Farben in diesem Film, ihr Sättigungsgrad ist auf ein Minimum reduziert, es entsteht der Eindruck graublauer Monochromie, aus der dann und wann ein paar Rottupfer hervorstechen. Blut natürlich. Die visuelle Strategie steht für stumpfe Kälte, die zwischenmenschliche Beziehungen in dieser Subkultur charakterisiert: Neukölln ist kein «Hexenkessel» wie das vor wilder Lebensgier flackernde und pulsierende Little Italy Scorseses; es scheint, in der Sicht Detlev Bucks, ein todgeweihter Stadtteil zu sein, ähnlicher vielleicht den New Yorker hoods, in denen die boyz keine dreissig werden, weil sie an Crack und Crime zugrunde gehen.

Aber selbst zwischen Mutter und Sohn gibt es keine Liebe, nur gegenseitigen Überdross; der alleinerziehende, saufende Vater von Polischkas einzigen Freunden, einem Brüderpaar, schlägt die beiden grün und blau, wenn er da ist; Erols Frau brüllt ihren

Mann vom Balkon herunter an; der seiner Geliebten überdrüssig gewordene Anwalt überzieht sie mit einer Tirade im ordinärsten GosSENSlang; in einer vietnamesischen Imbissstube beschimpft die Besitzerin ihren Mann lautstark ohne Unterlass. Familiären Respekt, kommunikative Regeln und ein Minimum an gegenseitiger Zuneigung scheint es einzig in der libanesischen Grossfamilie Hamals zu geben. Einmal muss Polischka, zu Besuch bei Hamal, seine Schuhe ausziehen, bevor er die Wohnung betreten darf. Er stutzt, sieht aber, dass der bewunderte Ältere das Gleiche tut. Man kann schlecht cool sein auf Socken: Es sind kleine, unspektakuläre Akzente, mit denen Detlev Buck die unterschiedlichen ethnischen Zugehörigkeiten seiner Protagonisten ins Blickfeld rückt.

Ausserdem erweist er sich als akribischer Beobachter von Gangstergesten und -hierarchien. Hier wird am deutlichsten, in welcher Genretadition dieser Film steht: Es ist der Gangsterfilm, besonders der Mafiosi-Film Scorsesescher Prägung, auch wenn die Neuköllner Gangster sich mit geringeren Profitmargen zufrieden geben. Es gibt ein fein ausgefeiltes System von Blicken und Berührungen, derer sich die jeweils Überlegenen bedienen, um die Schwächeren zur Unterwerfung zu zwingen oder umgekehrt zur Anerkennung erbrachter Leistung oder angemessenen Verhaltens wie Ritterschläge verwenden.

Auch die Nervosität, das Gehetzt- und Getriebensein des Gangsterlebens hat Buck – im Zusammenspiel von Darstellern und Kameraführung – inszeniert. Mitunter rückt die Kamera den Figuren ganz nah, um jedes Zucken eines Gesichtsmuskels zu erfassen, meistens aber hält sie sich in halbnahe Dis-

tanz auf, wie zum Beweis dafür, dass niemals einer allein ausschlaggebend ist in diesem fragilen sozialen Gefüge der Gangs.

Laien und relativ unbekannte Darsteller hat Detlev Buck besetzt mit einem guten Blick für Typen, aus denen er Überraschendes herausholt: So spielt eins der bekanntesten deutschen Partygirls aus den Neunzigern, die Superblondine Jenny Elvers-Elbertzhagen, Polischkas Mutter: eine überforderte Frau, der nichts anderes einfällt als nach reichen Männern zu suchen, um sich und ihr Kind auf möglichst hohem Niveau durchzubringen. Die Unsicherheit und Verzweiflung dieser Figur erfasst die Schauspielerin souverän in jedem Detail. David Kross, der Hauptdarsteller, ist ebenfalls ein Glücksgriff: ein sensibler, bisweilen transparent wirkender Junge, der sein fragiles Äusseres mit einem an Erstarrung heranreichenden Panzer aus Apathie schützt. Und dann der sanfte, schöne Gangster Hamal, gespielt vom deutsch-türkischen Darsteller Erhan Emre. Im Gegensatz zum ständigen Gebrüll und der zotigen Sprache der meisten anderen Figuren spricht er akzentuiert und zurückgenommen, fast vornehm, was zu seinen eleganten Anzügen und seinem entspannten Habitus passt. Dass auch er nur ein kleines Rad im Getriebe der Gangstermaschinerie ist, merkt man am hektischen Rauchen und am unruhigen Blick.

KNALLHART ist ein verstörender Film, geeignet, die unterschiedlichsten Erwartungen zu enttäuschen. Und damit gehört er zu den besten.

Daniela Sannwald

